

Paweł Zimniak

Uniwersytet Zielonogórski

„GESPROCHENE“ MENSCHEN SOZIALE „SPIELER“ ALS PRODUKTE DISKURSIVER PRAKTIKEN



Diskursive Außenräume in kognitiv-emotiven Innenwelten

Diskursive Praktiken bilden einen Außenraum, in dem sich der Innenraum eines Menschen herauskristallisiert. Mit diskursiven Rahmenbedingungen hängt auch die Deutungsaktivität zusammen, denn das Interpretieren sozialer Ereignisse findet nie kontext- und voraussetzungslos statt. Diskursive Praktiken, ob als informelle alltägliche oder als formatierte Diskurse, gelten als interpretierende Umfeldler, die bestimmte diskursive Annahmen, Standpunkte und Perspektiven einschließen, wenn Foucault sagt:

Anstatt das Wort zu ergreifen, wäre ich von ihm [dem Diskurs – P.Z.] lieber umgarnt worden, um jedes Anfangens enthoben zu sein. Ich hätte gewünscht, während meines Sprechens eine Stimme ohne Namen zu vernehmen, die mir immer schon voraus war: ich wäre es dann zufrieden gewesen, an ihre Worte anzuschließen, sie fortzusetzen, mich in ihren Fugen unbemerkt einzunisten, gleichsam, als hätte sie mir ein Zeichen gegeben, indem sie für einen Augenblick aussetzte¹.

Mit dem diskursiven „Umgarnen“ wird das Bewusstsein dafür geschärft, dass vor uns schon andere auf eine bestimmte Art und Weise gesprochen haben und dass unser Sprechen nicht unbeeinflusst und unmotiviert zustande kommt. Deswegen ist für Foucault auch jedes Anfangen schwer, weil man sich damit in ein diskursives Netzwerk begibt. Der Sprechende steht deshalb nur scheinbar im Zentrum, denn es ist eigentlich der Diskurs, der sich zu Wort meldet, sich in verschiedenen Formaten fortsetzt und von dem auch der Sprechende gesprochen wird. Der Diskurs geht dem

¹ M. Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, aus dem Französischen von W. Seitter, mit einem Essay von R. Konersmann, Frankfurt (M.) 1993, S. 9.

Sprecher immer voraus, ist eine Stimme ohne Namen, die eine Vielzahl von zugelassenen Stimmen in sich birgt:

Denn auf den ersten Blick könnte man meinen, daß man, wenn man überall die Bewegung eines Logos wiederfindet, der die Einzelheiten zum Begriff erhebt und dem unmittelbaren Bewußtsein erlaubt, schließlich die gesamte Realität der Welt zu entfalten, daß man dann eigentlich den Diskurs selbst ins Zentrum der Spekulation stellt. Aber dieser Logos ist genau besehen bloß ein bereits gehaltener Diskurs, oder vielmehr, es sind die Dinge selbst und die Ereignisse, die sich unmerklich zu Diskursen machen, indem sie das Geheimnis ihres eigenen Wesens entfalten².

Foucault spricht von einer gewissen Verselbständigung und Emanzipation des Diskurses, von seiner unmerklichen Entfaltung. Er verabschiedet sich von der Idee, dass es einen Ursprung und einen Kern gebe. Es ist zugleich eine Absage an das Prinzip der Ursprünglichkeit der Gedanken und des Austausches von Gedanken, an die Ursprünglichkeit der Erfahrung und die universelle Vermittlung, an das „Siegel einer individuellen Originalität“³, denn auch im Vollzug unseres Denkens und mit dem Festhalten unserer Gedanken, ob in mündlicher oder schriftlicher Fixierung, bewegen wir uns in bestimmten Bahnen kulturell geregelter Diskurse, denen wir nicht zu entkommen vermögen.

Innerhalb eines Diskursraums bilden sich Gruppen mit unterschiedlichen Sinn- und Deutungshorizonten, mit unterschiedlicher Empfindlichkeit für Informationen, unterschiedlichen Situationseinschätzungen heraus. „Damit erhöht sich die Irritabilität des Systems auf Kosten des Bestandes an gemeinsamen Überzeugungen“⁴. Es entsteht deshalb ein (diskursiver) Wirrwarr, dem nicht mehr der Staat als ‚Oberkontrolleur‘ und ‚Oberregulator‘ beikommen kann. Und sollte der ‚Staat‘ auch über entsprechende Mechanismen und Kontrollmöglichkeiten verfügen, ist es fraglich, ob er sie (aus)nutzen sollte. Systemische Versuche, durch Kontrollprozeduren und Regulierungen das System zu stabilisieren und das Irritationspotenzial zu minimieren, können nur bedingt erfolgreich sein, wenn Luhmann davon spricht, dass Problemlösungen wieder zu Problemen führen. Durch eine solche Formulierung wird auf den perpetuierenden Moment aufmerksam gemacht. Diese unruhigen, krisenhaften, unkontrollierten Momente werden von Luhmann auf verschiedenen Ebenen gesucht und gestalten sich beispielsweise als Unruhe der eigenen Bevölkerung, als Bedrohung durch externe Feinde, als störungsgeladene Auswüchse der Finanzpolitik und Marktwirtschaft, als Intransparenz der ökologischen Bedingungen, als Instabilität der Verhältnisse und

² Ebd., S. 32.

³ Ebd., S. 35.

⁴ N. Luhmann, *Die Politik der Gesellschaft*, hrsg. von A. Kieserling, Frankfurt (M.) 2000, S. 144.

Unbekanntsein der Zukunft⁵. Es ist also nur eine stereotype Vorstellung, dass ein bestimmtes Machtpotenzial Sicherheit und Stabilität von systemischen Strukturen garantieren kann. Es stellt sich eigentlich immer die Frage, wie die nicht zu behebende Unsicherheit im hierarchisch organisierten Raum und innerhalb des Systems absorbiert werden kann. Irritationen und Störungen fordern das System, auch das kognitiv-emotive System, heraus. Es beginnt nach Möglichkeiten zu suchen – man kann dies auch nach Luhmann als eine Bereitschaft zur Oszillation nennen⁶ –, systemirritierende Momente integrativ aufzufangen, obwohl Irritationen und Störungen einen durchaus systeminternen Zustand darstellen und aus dem System nicht wegzudenken sind. Die Bereitschaft zur Oszillation ist zugleich ein Versuch, Grenzmöglichkeiten zu sondieren, in denen Irritationen und Störungen ausgehalten werden können, d.h. nicht zu irreparablen Schäden, zum Zusammenbruch, zum Kollaps des Systems führen. Oder anders: Es wird die Frage gestellt, wie viel Oszillation sich ein kommunikatives System leisten kann, wie viel systemirritierendes Potenzial verträglich ist, mit welchen Unterscheidungen und systemischen Anstrengungen die Kohäsion des Systems trotz seines Oszillierens sichergestellt werden kann. Es ist doch klar, so Luhmann, dass „politisches System Irritationen nicht vermeiden kann und schlecht beraten wäre, wenn es sie unterdrücken oder nicht zur Kenntnis nehmen würde. Aber dann müssen Irritationen immer noch in politiksystemspezifische Informationen umgewandelt werden, bevor es zu Entscheidungen kommen kann“⁷. Als Beispiel nennt Luhmann das Oszillieren zwischen der Unerschütterlichkeit der Autorität und der Möglichkeit der Unterwanderung, zwischen der Strenge und der Lockerung des Zugriffs auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, der Verhärtung und dem Nachgeben. Zu (Macht)Diskursen gehört also ein unruhiges Moment, das keinesfalls als Manko, Defizit, Nachteil, Schwäche und Unzulänglichkeit gelten kann, sondern als ein Normalzustand diskursiven Raumes aufgefasst wird, wenn Luhmann behauptet:

Außerdem ist das System selbst durch eine Vielzahl von teilnehmenden Organisationen endogen unruhig. Es gibt nicht mehr nur den letztzuständigen Staat, der nur darauf achten muß, durch seine Politik in der Bevölkerung keine Unruhen auszulösen. Eine Vielzahl anderer politischer Organisationen, von politischen Parteien, politisch agierenden Wirtschafts- und Berufsverbänden bis zur politischen Presse sorgen für ein unkoordinierbares Wirrwarr von Impulsen, die Reaktionen herausfordern. Das System produziert unter diesen Bedingungen eine ständig wachsende Zahl restriktiver Regulierungen, die ihrerseits als Problemlösungen zu Problemen, als Output zum Input werden⁸.

⁵ Vgl. ebd., S. 164.

⁶ Vgl. ebd., S. 165.

⁷ Ebd., S. 165.

⁸ Ebd., S. 143.

Unruhige, krisenhafte Momente von Diskursräumen gelten als systemimmanent, von innen kommend, innen entstehend. Sie werden durch diskursive Überlagerungen und Überschneidungen im Systeminneren erzeugt. Sie sind also ‚innenbürtige‘ Phänomene und als solche imstande, Eigendynamiken zu erzeugen und sie aufrechtzuerhalten, so dass sich das System autopoietisch selbst ‚ernährt‘ und antreibt. Diese endogene Unruhe wird auch durch die Vielzahl von sozialen Akteuren und Diskursteilnehmern, durch ihre Unterschiedlichkeit, ihre Heterogenität und die Unterschiedlichkeit ihrer diskursiven Praktiken bedingt. Nicht Stabilität, sondern Instabilität ist ein Normalzustand.

Sprache als Machtregulativ

Foucault verweist darauf, dass wir diskursiv umgeben, richtig umklammert sind, wenn er sagt: „[...] ich möchte, daß er [der Diskurs – P.Z.] um mich herum eine ruhige, tiefe und endlich offene Transparenz bilde, in der die anderen meinem Erwarten antworten und aus der die Wahrheiten eine nach der anderen hervorgehen [...]“⁹. Kann der Diskurs aber wirklich eine ruhige und offene Transparenz bilden? Sind die Antworten anderer Diskursteilnehmer immer mit unseren Erwartungen kompatibel und die ‚Wahrheiten‘ selbstverständlich, allgemeingültig und leicht zugänglich? Ist der Diskurs wirklich eine Spiegelung der Wahrheit, die sich sozusagen selbst reibungslos vor ihren eigenen Augen gebärt? Foucault stellt diese Erwartung selbst in Frage, indem er die Möglichkeit einer entwaffneten Sexualität und einer befriedeten Politik praktisch ausschließt: „Offensichtlich ist der Diskurs keineswegs jenes transparente und neutrale Element, in dem die Sexualität sich entwaffnet und die Politik sich befriedet, vielmehr ist er ein bevorzugter Ort, einige ihrer bedrohlichsten Kräfte zu entfalten“¹⁰. Die bedrohlichsten Kräfte des Diskurses hängen mit der Inklusion und Exklusion zusammen, und er selbst „[...] ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht“¹¹. Der Diskurs stellt eine kulturelle Macht dar, die in der Kultur durch die Kultur ausgeübt wird. Das diskursive Begehren ist zugleich mit dem Verzicht verbunden, mit der Notwendigkeit, sich sprachlich zurückzunehmen. Der Verzicht gilt als Selbstverzicht oder als ein durch diskursives Außen erzwungener Verzicht, wenn man z. B. an generelle oder spezifische Verbote denkt. Wir streben nicht nur in der so genannten wirklichen Wirklichkeit, sondern auch in spezifischen Wirklichkeiten der Literatur, Philosophie und der Wissenschaft nach der Macht des Wortes und somit nach bestimmten, diskursiv hervorgebrachten oder kreierte ‚Wahrheiten‘.

⁹ M. Foucault, *op. cit.*, S. 10.

¹⁰ Ebd., S. 11.

¹¹ Ebd.

Mit der diskursiven Inklusion und Exklusion ist eine Selektion und Regulierung des ‚Wer‘, des ‚Was‘ und ‚Warum‘, des ‚Wie‘ sowie des ‚Wann‘ und ‚Wo‘ verbunden, d.h. wer legitimiert ist, welche Inhalte mit welcher Begründung und in welcher Form der jeweils zulässigen Aussagen zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort zur Sprache zu bringen und sich somit in ein bestimmtes diskursives Feld einzumischen, oder anders formuliert: Welcher Diskursteilnehmer mit welcher Begründung berechtigt ist, sich zu bestimmten Sachverhalten an einem geeigneten Ort zu einer angemessenen Zeit auf eine bestimmte Art und Weise zu äußern, und welcher Diskursteilnehmer aus welchen Gründen zum Schweigen verurteilt ist oder aufgrund einer diskursiven Exkommunikation von diskursiven Verhandlungen ganz ausgeschlossen bleibt, d. h. nicht mal zuschauen und schweigen darf.

WER?



Bei der Analyse von Diskursen und bestimmten diskursiven Praktiken geht es also um die Operationen der Unterscheidung und Diskriminierung von sprechenden Subjekten, Inhalten und Formen sowie um einen diskursiven Ereignisrahmen, der die Frage nach dem ‚Wann‘ und ‚Wo‘ einschließt, d.h. die Frage nach der zeitlich-räumlichen Situierung des Diskurses. Auf diese Weise kommt eine restriktive interne und externe Ordnung des Diskurses zum Vorschein, wenn Foucault von einem „wildem Außen“ und einer „diskursiven Polizei“ spricht: „Es ist immer möglich, daß man im Raum eines wilden Außen die Wahrheit sagt; aber im Wahren ist man nur,

wenn man den Regeln einer diskursiven »Polizei« gehorcht, die man in jedem seiner Diskurse reaktivieren muß¹². Mit den »Regeln einer diskursiven Polizei« ist nicht die Prozesshaftigkeit der Entstehung von Diskursen oder ihre Zeitlichkeit gemeint – informelle, alltägliche Diskurse können auch schnell verschwinden oder in einen deaktivierten Zustand, in den Zustand einer diskursiven Latenz übergehen –, sondern operationelle Praktiken der Aufsicht, der Beschneidung und Verknappung, der Umgruppierung und Vereinheitlichung. Mit dem Verb »gehorschen« verbindet sich die Notwendigkeit einer Unterwerfung, die in diesem Fall in zwei Richtungen verläuft: als eine Unterwerfung der Sprecher unter den Diskurs als kulturelles Regelwerk und als eine Unterwerfung des Diskurses unter die Sprecher. Das Sprechen ist auch insoweit ein geregeltes und geordnetes Sprechen, als dass die Erfassung und Vermittlung von ‚Wahrheiten‘ nicht an einem beliebigen Ort stattfindet, oder – wie Foucault es ausdrückt – nicht in der Zufälligkeit und Beliebigkeit eines »wilden Außen«, sondern in einen institutionell geregelten, zeitlich-räumlichen Ereignisrahmen eingebettet ist und nur unter bestimmten Bedingungen, unter Beibehaltung von Kontrollprozeduren der Kontrollinstanzen als ‚Wahrheit‘ gelten kann. Damit ist eine machtförmige Kanalisierung des Diskurses gemeint. Die diskursive Kontrolle betrifft den Inhalt und die Form der Aussage: „Es hat den Anschein, daß die Verbote, Schranken, Schwellen und Grenzen die Aufgabe haben, das große Wuchern des Diskurses zumindest teilweise zu bändigen, seinen Reichtum seiner größten Gefahren zu entkleiden und seine Unordnung so zu organisieren, daß das Unkontrollierbarste vermieden wird [...]“¹³. Der Diskurs ist also nicht sich selbst überlassen. Er ist kein Karzinom, das wuchert, Metastasen bildet und sich unkontrolliert ausbreiten kann. Es ist eher ein ‚diskursives Prokrustesbett‘, in das potenzielle und wirkliche Diskursteilnehmer wie in ein enges ‚Korsett‘ gepresst werden. Verbote, Grenzziehungen und Ausschlussmechanismen gelten als Barrieren und Absperrungen, die eine unkontrollierte und ungewollte Verbreitung des Diskurses verhindern und somit die diskursive Unordnung organisieren helfen. Die diskursive Kontrolle bindet die sprechenden Subjekte durch Ausschließungsprozeduren und Verwerfungsmechanismen an bestimmte Aussagetypen: „Drei große Ausschließungssysteme treffen den Diskurs: das verbotene Wort; die Ausgrenzung des Wahnsinns; der Wille zur Wahrheit“¹⁴. Dies hat in rückkoppelnder Wirkung einen Einfluss auf den Sprecher selbst. Es ist nach Foucault die Doktrin, die eine Verbindlichkeit der Aussagen und die Zusammengehörigkeit von Gruppenmitgliedern (Interessengemeinschaft, Klassenzugehörigkeit, rassi-

¹² Ebd., S. 25.

¹³ Ebd., S. 33.

¹⁴ Ebd., S. 16.

scher Status) gewährleistet¹⁵. Sie zeichnet nicht zuletzt auch für die Existenz einer „Diskursgesellschaft“¹⁶ verantwortlich, ungeachtet dessen, dass manchmal die Zahl der sprechenden Individuen begrenzt wird, und für den Zusammenhalt der Gruppe, die sich diskursiv von einer anderen absetzen kann. Druck und Zwang werden durch ein Nebeneinander von Diskursen generiert, die aufeinander Bezug nehmen und zueinander in Konkurrenz stehen, sich sogar unerbittlich bekämpfen können, wenn Foucault sagt: „Schließlich glaube ich, daß dieser auf einer institutionellen Basis und Verteilung beruhende Wille zur Wahrheit in unserer Gesellschaft dazu tendiert, auf die anderen Diskurse Druck und Zwang auszuüben“¹⁷. Die Doktrin vereinigt also eine Gruppe von sozialen Akteuren miteinander, garantiert ihren Zusammenhalt und grenzt sie von anderen ab. In die Vereinigung der Vertreter eines Diskurssystems ist der Wille zur Durchsetzung des eigenen Diskurssystems eingeschrieben und somit der Wille zur Durchsetzung der Macht: „Jedes Erziehungssystem ist eine politische Methode, die Aneignung der Diskurse mitsamt ihrem Wissen und ihrer Macht aufrechtzuerhalten oder zu verändern“¹⁸. Zu erziehen heißt diskursiv zu erziehen, wobei sich der Diskurs als zentrale und zentrierende Macht der Kultur darstellt. Man kann deshalb nicht davon ausgehen, dass es einen unverstellten Menschen gibt, der außerhalb kultureller (Re)Pressionen funktioniert, ein natürliches, kultur- und sprachloses Wesen, das unkontrolliert und somit unbeeinflusst seine Existenz fristet. Diskurse hängen also mit Machtdurchsetzungsversuchen, mit Machtzuwachs und Machtverlust zusammen. Es ist offensichtlich, dass es im weit gefassten sozialen Feld bei Kommunikationen und Interaktionen oft genug um einen Machteinsatz, also um die „Bereitschaft geht, notfalls zu drohen und zu zwingen“¹⁹, denn das Leben ist kein Wunschkonzert oder ein Schönheitswettbewerb, bei dem alle Wünsche erfüllt und alle Beteiligten die Schönheit teilen. Machtverhältnisse gestalten sich als Verhältnisse zwischen Machthabern und Machtunterworfenen, oder es ist mit Luhmann zu fragen, ob „Macht wirklich eine Art innere Potenz, eine Art »Kraft« des Machthabers sei, die man an seinen Ressourcen ablesen könne, oder ob Macht nicht vielmehr erst durch die Gehorsamsbereitschaft der Unterworfenen erzeugt werde“²⁰. **Dies umso mehr** als dass „Macht nur als Einverständnishandeln mit gewissen Einsatzreserven gegen Uneinsichtige möglich sei“²¹. Mit Macht, die auch in Sprache eingelassen ist und sich diskursiv vollziehen kann, werden Systemzustände reguliert. Die Manifestation der

¹⁵ Vgl. ebd., S. 28, 30.

¹⁶ Ebd., S. 28.

¹⁷ Ebd., S. 16.

¹⁸ Ebd., S. 30.

¹⁹ N. Luhmann, *op. cit.*, S. 54.

²⁰ Ebd., S. 27.

²¹ Ebd., S. 54.

Macht ist auf die Legitimationsbedürftigkeit des Machthabers zurückzuführen. Sie gilt als eine repressiv-präventive Maßnahme und bedeutet eine „Transformation des Abwesenden in die Anwesenheit von Werten“²². Ihre Erneuerung findet statt, „wenn das Verlangte widerstandslos getan wird, und zum Glück für die Macht kommt es nicht darauf an, [...] aus welchen Motiven dies geschieht“²³. Geht sie aus dem Zustand der Möglichkeit in den Zustand der Wirklichkeit über, d.h. wird von ihr Gebrauch gemacht, ist zu überlegen, ob Macht nicht durch Gegenmacht konterkariert werden kann. Deshalb sind die Sanktionsmittel immer auf ihre Durchsetzungskapazität zu befragen²⁴. Es besteht aber immer die Möglichkeit einer Nichtbenutzung negativen Sanktionierens. Wenn Luhmann von der Vermeidungsalternative spricht, dann ist das eine Alternative zwischen Latenz und Präsenz, zwischen dem Gefühl, Macht zu haben und von ihr jederzeit Gebrauch zu machen, und der offenen Manifestation von Macht, ihrem offenen Einsatz, der sowohl in Form von bestimmten Entscheidungen als auch von symbolischen Machtausübungsformen vorkommen kann. Macht kann sich also auf der Seite des Machthabers mit dem Wunsch verbinden, sie nicht wirklich ‚sprechen‘ zu lassen: „Es funktioniert also nur auf der Basis einer Fiktion, einer nicht realisierten zweiten Realität“²⁵. Diese angebliche Fiktion oder das Verharren der Macht im Möglichkeitsbereich kann dazu verführen, die Einsatzbereitschaft des Machthabers und seine Stärke durch Provokation zu testen oder Grenzbereiche der Macht auszuloten. Dann muss mit einer Instabilität des Systems gerechnet werden. Bei Machtkonflikten können deshalb implizite und explizite, legale und illegale Drohmittel eingesetzt werden, aber ein offener Konflikt muss gar nicht gewagt werden, denn es bleibt immer offen, wie der gewagte Konflikt ausgeht. Man kann aus dem Konflikt entweder gestärkt oder geschwächt hervorgehen.

Skripts und Entscheidungsprozesse

Diskursive Praktiken hängen auch mit Entscheidungsfragen, in die eine gewisse Stress-Dynamik oder ein Störungspotenzial eingeschrieben sind, zusammen. Wenn bestimmte Sachverhalte diskursiv verhandelt werden, müssen diskursive Praktiken letztendlich in bestimmte Entscheidungen und Handlungen übergehen, denn der diskursive Raum besitzt keine Neutralität, sondern stellt einen Austragungsort von diskursiven Positionen dar. Man tritt in einen diskursiven Raum nicht um des

²² Ebd., S. 47.

²³ Ebd., S. 48.

²⁴ Vgl. ebd., S. 48f.

²⁵ Ebd., S. 47.

Diskutierens willen, sondern um sich als Diskursteilnehmer durchzusetzen und somit einen Machtzuwachs zu gewinnen.

Diskurse sind laut Luhmann nicht ohne Skripts zu analysieren: „Skripts sind Sonderleistungen des Systemgedächtnisses, die regulieren, was vergessen und was erinnert wird“²⁶. Es sind diskursive Schemata, durch die der Mensch im Verlauf seiner Sozialisation geformt und in seiner Weltsicht beeinflusst wird, „Schematismen der Zeit“²⁷, die wiederholt verwendet und auf neue Situationen übertragen werden. Die Sprache erscheint somit als kein neutrales Medium und Kommunikationsmittel. Die Erzeugung von Skripts erfolgt mit Hilfe von Kausalattributionen: 1) Subventionen helfen der Landwirtschaft, stärken die Konkurrenzfähigkeit der Landwirte. Bleiben sie aus, wird die Produktion verringert; 2) Die Arbeitslosigkeit ist ein großes soziales Problem. Sie führt zur Gewaltbereitschaft der Jugend. Wird sie nicht bekämpft, muss mit noch mehr sozialem Unmut gerechnet werden; 3) CO₂-Ausstoß verschmutzt die Umwelt und trägt zur Klimakatastrophe bei. Wollen wir unsere Umwelt retten, müssen wir mehr Elektroautos auf den Markt führen. Man kann nach Luhmann also von der „Skriptabhängigkeit des Entscheidens“ sprechen²⁸. Skripts sind ein unverzichtbarer Bestandteil der öffentlichen Meinung, weil die so genannten wirklichen Wirklichkeiten ihre ‚Wahrheiten‘ und Richtungsvorgaben oft nur in schematisierter Form bereithalten. Die Existenz von Skripts ist nicht zuletzt dadurch begründet, dass ein System kollektiv bindende Entscheidungen produzieren muss. Skripts können der Abschwächung oder der Dramatisierung politischer Entscheidungsprobleme dienen²⁹. Sie gehören nicht nur zu den unentbehrlichen Ausstattung des Entscheidens, sondern dienen auch dazu, Abweichungen zu erkennen und sie zu produzieren³⁰. In diskursiven (Aushandlungs)Prozessen kann die Verwendung der Skripts eine entsprechende Entscheidung fördern oder behindern, wenn Luhmann behauptet: „Eine Kommunikation über Entscheidungen, seien es bevorstehende, seien es bereits getroffene, ist fast zwangsläufig zugleich eine Kommunikation über die Intention, die mit der Entscheidung verfolgt wird“³¹. Es ist die Intention eines Beobachters und Entscheidungsträgers, die als Selbstmotivierung oder Fremdmotivierung zu begreifen ist. Bei der Beobachtung von Macht und Machtverhältnissen spielt die Position des Beobachters eine Rolle. Es kann ein externer oder interner Beobachter sein, der mit seinen Entscheidungen zu-

²⁶ Ebd., S. 155.

²⁷ Ebd., S. 157.

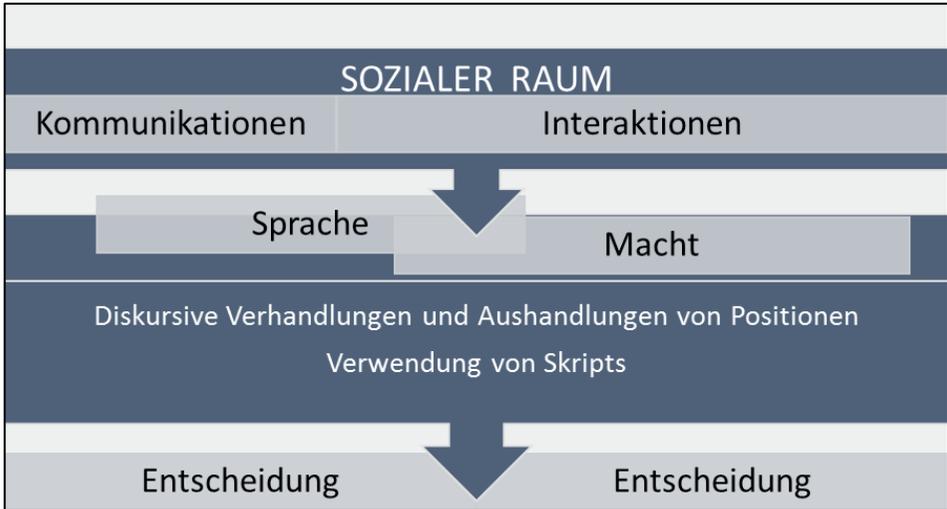
²⁸ Ebd., S. 158.

²⁹ Vgl. ebd., S. 156, 166.

³⁰ Ebd., S. 158.

³¹ Vgl. ebd., S. 166.

gleich eine bestimmte Entwicklungsrichtung vorgibt. Entscheidungen gelten also als ‚Weichenstellungen‘ und ‚Festlegung eines Oszillationsrahmens für die Zukunft‘³².



In dem Moment, in dem eine Entscheidung getroffen wird, vollzieht sich ein Übergang der Alternativen oder Optionen aus dem Bereich der Potenzialität in den Bereich der Realität, indem infolge diskursiver Aushandlungsprozesse durch getroffene Entscheidungen bestimmte soziale Tatsachen geschaffen werden. Im Moment der Auswahl, der vorgenommenen Selektion wird der Zustand der Indeterminiertheit der Entscheidung aufgekündigt, wenn Luhmann sagt: „Die Entscheidung versetzt sich selbst in den Zustand der Indeterminiertheit, um sich durch Auswahl aus diesem Zustand erlösen zu können“³³. Der Grad an Genauigkeit von Beobachtungen und Reichhaltigkeit von Skripten, über die man im Entscheiden verfügt, beeinflusst die Angemessenheit und Schnelligkeit der Entscheidung. Skripts ermöglichen ein Reden über Entscheidungen, deren Vorbereitung im Vorfeld und deren Testen im Nachfeld³⁴. Die in Sprache eingelassene Macht dient also nicht zuletzt dazu, sich bestimmter Skripts zu bedienen, bestimmte Entscheidungen anzukündigen, zu treffen und sie durchzusetzen, getroffene Entscheidungen zu kommentieren und zu kritisieren. Dies hat wiederum einen Einfluss auf die Beschaffenheit des Lebensraums der betroffenen Personen.

Der Entscheider muss in seine Handlungsbereitschaft und Handlungsfähigkeit ein Restrisiko einkalkulieren. Dadurch wird Unsicherheit produziert. Unsicherheit

³² Ebd., S. 163.

³³ Ebd., S. 163.

³⁴ Vgl. ebd., S. 166.

gilt nicht nur als Machtquelle – sie kann zum Machtzuwachs ausgenutzt werden –, sondern Macht produziert auch Unsicherheit durch einen Gebrauch von Macht und die fehlende Nachvollziehbarkeit der Entscheidungsprozesse. Unsicherheit hängt also mit der Unbestimmtheit zusammen, „ob die Benutzung bzw. Nichtbenutzung eines Machtpotenzials der Erhaltung der Macht dient, oder sie, im Gegenteil, in Konflikte verwickelt, die sie schwächen oder zerstören könnten“³⁵. Die Schwächung kann in letzter Konsequenz zur Enteignung der Machtgrundlage führen. Da Machtstrukturen und Machteinsatz Spuren hinterlassen, kehrt das System nicht mehr in den Zustand einer kommunikativen Unschuld zurück.

Diskursive Sozialisation – Fazit

Die diskursive Sozialisation bedeutet eine Unterwerfung unter bestimmte Spielregeln und Sprachspiele. Durch die Einbindung in ein diskursives Netzwerk erscheint der Mensch mit seinem angelernten Habitus, um sich des Begriffs von Pierre Bourdieu zu bedienen, als ein diskursiv geprägter Akteur und kein völlig autonomes Wesen, das seine Identität aus sich selbst bezieht. Mit dieser Feststellung wird mindestens teilweise die Idee eines ‚authentischen‘ Subjektes unterminiert. Der Mensch als sozialer Akteur kann keine natürliche Größe sein, sondern er ist ein Einfallstor für Diskurse, stellt eine Reibungsfläche und Schaltstelle verschiedener diskursiver Praktiken dar und gilt deswegen auch als Produkt diskursiver Verhandlungen und Aushandlungen, als eine kulturelle Konfiguration, die Maske und uneigentliche Figur, eine Art ‚Erfindung des Diskurses‘ und somit eine Konstruktion der Kultur. Damit ist nicht gemeint, dass es keine Form der Individualität und Authentizität gibt, sondern es wird herausgestellt, dass wir nicht zuletzt als Effekte sprachlicher Diskurse aufzufassen sind, als spezifische ‚Texte‘, die sich nicht nur selbst schreiben, sondern ständig auch geschrieben und umgeschrieben werden. Es ist nichts anderes als eine Sensibilisierung dafür, dass unser Tun nie ganz autonom, zweck- und interessensfrei ist. „Der Sophist ist [nicht – P.Z.] vertrieben“³⁶. In der Konsequenz geht es also nicht nur um eine subjektive Inszeniertheit und Konstruktivität, sondern um Machtstrukturen und diskursive Einflüsse, denen wir uns nicht entziehen können und die unser Denken, Fühlen und Handeln, unsere Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster wesentlich mitprägen. Foucaults Absage an die Autonomie und Unabhängigkeit des Logos bedeutet zugleich eine Absage an absolute und unerschütterliche, schematisierte und unanfechtbare Gewissheiten, an ein begründendes Subjekt, das „die träge Masse der

³⁵ Ebd., S. 19.

³⁶ M. Foucault, *op. cit.*, S. 14.

leeren Dinge durchdringt³⁷ und in seinem Bezug zum Sinn Bedeutungshorizonte und sich selbst begründet. Kategorische Imperative kritisch zu hinterfragen, als sozialer Akteur und kulturelle Konfiguration subversiv zu agieren, diskursive Realitäten und wirkliche Wirklichkeiten zu verändern, ist laut Foucault nur dann möglich, wenn man nach dem Prinzip der Umkehrung, Diskontinuität, Spezifität und Äußerlichkeit handelt³⁸. Die Umkehrung bedeutet eine Konversion, eine kontrastive, umwandelnde und verändernde Drehbewegung, die „das negative Spiel einer Beschneidung und Verknappung des Diskurses“³⁹ sehen kann, was Derrida mit dem Begriff der De(kon)struktion als Konstruktion und Destruktion erfasst hat. In die Umkehrung sind auch Perspektiven integriert, die nicht harmonisierend wirken und somit zur Kontingenzbewältigung beitragen, sondern die eine innovative, verstörende und aufbrechende Kraft entwickeln, verkrustete Strukturen zum Tanzen bringen und somit einen produktiven Möglichkeitszuwachs zulassen. Mit der Diskontinuität ist gemeint, dass „die Diskurse [...] als diskontinuierliche Praktiken behandelt werden [müssen], die sich überschneiden und manchmal berühren, die einander aber auch ignorieren und ausschließen“⁴⁰. In diesem Sinne ist jeder Diskurs einerseits an seine Zeitlichkeit (Begrenztheit, Vergänglichkeit, Endlichkeit) und die Möglichkeit der Entfaltung einer bestimmten Wirkungskraft gebunden, d. h. Diskurse können sich im Bereich ihrer Wirkungsintensität abschwächen und zurückziehen, sie können verblassen und ganz verschwinden. Andererseits besitzt jeder Diskurs sein ‚Geheimnis‘, einen bestimmten Grad an Nichtaustauschbarkeit, so dass die Transitivity diskursiver Praktiken nur bedingt möglich ist. Das Prinzip der Spezifität wird von Foucault folgendermaßen erklärt:

Der Diskurs ist nicht in ein Spiel von vorgängigen Bedeutungen aufzulösen. Wir müssen uns nicht einbilden, daß uns die Welt ein lesbares Gesicht zuwendet, welches wir nur zu entziffern haben. Die Welt ist kein Komplize unserer Erkenntnis. Es gibt keine prädiskursive Vorsehung, welche uns die Welt geneigt macht. Man muß den Diskurs als eine Gewalt begreifen, die wir den Dingen antun [...]⁴¹.

Das lesbare, einheitlich erscheinende „Gesicht der Welt“, das uns einleuchtend entgegengehalten wird und in das wir nur hineinzublicken oder hineinzutauchen brauchen, um sofort erkennen zu können, ist eine Fiktion. Foucaults Feststellung, dass es keine „prädiskursive Vorsehung“ gibt, ist eine Absage an die „Quelle der Diskurse“⁴², an einen Wesenskern, der zwecks Kontingenzbewältigung ermittelt und verkündet

³⁷ Ebd., S. 31.

³⁸ Vgl. ebd., S. 34f.

³⁹ Ebd., S. 34.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd., S. 34.

wird. Deshalb hängt die Verabschiedung der ‚Souveränität des Signifikanten‘ mit dem Prinzip der Äußerlichkeit zusammen, wenn Foucault behauptet: „Man muß nicht vom Diskurs in seinen inneren und verborgenen Kern eindringen, in die Mitte eines Denkens oder einer Bedeutung, die sich in ihm manifestieren“⁴³. Man muss „auf seine äußeren Möglichkeitsbedingungen zugehen; auf das, was der Zufallsreihe dieser Ereignisse Raum gibt und ihre Grenzen fixiert“⁴⁴. Auf diese Weise bekommt „der Wille zur Wahrheit seine eigene Geschichte, welche nicht die der zwingenden Wahrheiten ist: eine Geschichte der Ebenen der Erkenntnisgegenstände, eine Geschichte der Funktionen und Positionen des erkennenden Subjekts, eine Geschichte der materiellen, technischen, instrumentellen Investitionen der Erkenntnis“⁴⁵. Treten wir in die Ordnung der Diskurse ein, werden wir von ihnen „umgarnt“. Das Wissen wird perpetuiert, gewertet, sortiert, verteilt, zugewiesen. Der Mensch spricht und wird gesprochen.

Literatur

Foucault M., *Die Ordnung des Diskurses*, aus dem Französischen von W. Seitter, mit einem Essay von R. Konersmann, Frankfurt (M.) 1993.

Luhmann N., *Die Politik der Gesellschaft*, hrsg. von A. Kieserling, Frankfurt (M.) 2000.

„Człowiek mówiony“.

Spółeczni „aktorzy“ jako produkty praktyk dyskursywnych

Streszczenie. Komunikacja to nie tylko wymiana informacji, ale także konstruowanie informacji. Dyskurs ma znaczący wpływ na znaczenia kulturowe i układy społeczne.

Słowa klucze: dyskurs, komunikacja, system, skrypt, znaczenia kulturowe i społeczne

“Spoken people”.

Social “players” as products of discourse practices

Summary. Communication is not just an exchange of information, but also a construction of information. Discours has a significant impact on cultural meanings and social configurations.

Keywords: discours, communication, system, script, cultural and social meaning

⁴³ Ebd., S. 35.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd., S. 15.